

dem heiligen Gumbert am 15. Juli, dem Tag der Kiliansoktav, genannt wird; es ist in sehr guter Schrift um 1100, vielleicht in Würzburg, geschrieben worden, stammt jedenfalls aus dem Mainfränkischen<sup>136</sup>). Bemerkenswert ist schließlich, daß Lauffen nach über einem Jahrhundert des Schweigens der Quellen damals erneut Beachtung fand. Heinrich II. schenkte 1003 dem Bischof Heinrich von Würzburg ein nahe gelegenes Königsgut, damit der Bischof in Lauffen, „wo der Leichnam der heiligen Reginswindis ruht“, ein Frauenkloster errichtete<sup>137</sup>. Dieses Interesse an dem Ort oder gar die Bitte der hohen Herrschaften könnte Theoderich veranlaßt haben, seinen Lobgesang auf die heilige Reginswindis anzustimmen.

Die ganze Angelegenheit wäre vielleicht klarer, wenn die Überlieferung der Vita besser wäre. Fast alle anderen Schriften Theoderichs besitzen eine Vorrede oder eine Widmung, in der der Verfasser Einzelheiten aus seinem Leben erzählt und den Schreibanlaß erörtert. Und wo eine solche Praefatio fehlt, hat man mit gutem Grund angenommen, daß sie ursprünglich einmal vorhanden war und nur durch die Widrigkeiten des Bücherschicksals verlorengegangen ist. Die *Consuetudines Floriacenses antiquiores* fangen in dem einzigen erhaltenen Codex ohne Nennung des Auftraggebers an, doch Trithemius hat aus einem zugrundegegangenen Exemplar dieser Schrift eine Anrede an den Bischof Bernward (von Würzburg) mitgeteilt, und sie macht es so gut wie sicher, daß eine andere erste Seite oder ein anderes erstes Blatt einmal zu den *Consuetudines* gehört hat. Ein ähnliches Mißgeschick könnte der Vita Reginswindis widerfahren sein.

Aber wahrscheinlich kann man die fehlende Vorrede besser noch auf andere Weise erklären. In der Stuttgarter Handschrift ist die Vita Reginswindis in zehn Abschnitte eingeteilt, die wohl als zehn Lektionen zu verstehen sind, denn die Mehrzahl von ihnen schließt mit *Tu autem domine*. Dieses Psalmenzitat ist als liturgische Formel verwendet worden, und das deutet darauf hin, daß der Text der Vita nach Art

---

und seine Überlieferung bis ins 12. Jahrhundert (MGH Lib. mem. 2/2, 2001) S. 1092 Nr. 17.

136) Bad Windsheim, Stadtbibl., Fragm. 3. Das Doppelblatt stammt aus einer Inkunabel des Konvents der Augustinereremiten in Windsheim. Vgl. Michael SCHLOSSER, Die Inkunabeln der Stadtbibliothek Bad Windsheim. Inkunabeln und Drucke des 16. Jahrhunderts der Augustiner-Eremiten in Windsheim (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 50, 1997) S. 47 f. Nr. 63. Ich danke Herrn Schlosser dafür, daß er mich auf dieses Fragment aufmerksam gemacht hat.

137) MGH DH II 60.